

Zeitschrift:	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Bern
Band:	72 (1988)
Artikel:	Die Rechnungsbücher des Wirtes Hans von Herblingen : als Quelle zur Wirtschaftsgeschichte Thuns um 1400
Autor:	Bartlome, Vinzenz
Kapitel:	Einleitung
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1070932

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EINLEITUNG

Die beiden Rechnungsbücher des Thuner Wirtes und Kaufmanns Hans von Herblingen sind unter mehreren Gesichtspunkten eine einzigartige Quelle. In der deutschen Schweiz ist uns für diese frühe Zeit an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert nur noch ein einziges privates Rechnungsbuch bekannt, das erhalten geblieben ist: dasjenige des Freiburger Notars Richard von Fillisdorf, das zusammen mit dessen Notariatsregistern im Freiburger Staatsarchiv überliefert ist¹. Solche privaten Rechnungsbücher waren jedoch keineswegs so selten, wie die Überlieferung glauben machen könnte; sie waren vielmehr auch nördlich der Alpen das übliche Arbeitsmittel des spätmittelalterlichen Kaufmanns. In den Rechnungen des Freiburger Seckelmeisters wird zum Beispiel häufig erwähnt, dass die Wirte die Schulden der Stadt «in ihrem Buch» festhielten². Keines von ihnen ist erhalten geblieben. Als private Aufzeichnungen, die zudem nur auf äusserst kurze Geltungsdauer angelegt waren, hatten diese Rechnungsbücher sehr geringe Chancen, in ein öffentliches Archiv zu gelangen und dort überliefert zu werden. Auch das Rechnungsbuch des Richard von Fillisdorf aus dem ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts ist nur durch ein Versehen ins Freiburger Archiv gelangt – weil man glaubte, es gehöre zu den Notariatsregistern und sei deshalb im öffentlichen Archiv aufzubewahren. Weil solche und ähnliche Quellengattungen meist nur aus Zufall in ein öffentliches Archiv gelangten, sind private Schriftstücke aus der Zeit vor der Mitte des 15. Jahrhunderts, wo bei uns auch der Bestand an Archivalien der öffentlichen Hand verhältnismässig bescheiden ist, sehr selten.

Doch nicht nur als Quelle privaten Ursprungs nehmen die Rechnungsbücher des Hans von Herblingen eine ausserordentliche Stellung ein, auch als Quelle für die Wirtschaftsgeschichte Thuns, ja des gesamten bernischen Territoriums sind sie in ihrer Zeit von einzigartiger Bedeutung. Zwar besitzt das Burgerarchiv Thun, wie fast je-

des Archiv, einen reichen Fonds von Urkunden – Urkunden zeigen jedoch nur ein sehr schmales Segment der wirtschaftlichen Aktivitäten einer Stadt – fast ausschliesslich den Handel mit Grundstücken. Auch sind die Aussagen von Urkunden nur sehr punktuell. Die grossen Registerserien – wie Seckelmeisterrechnungen, Gerichtsprotokolle, Ratsmanuale oder Missivenbücher –, die den alltäglichen Gang einer städtischen Wirtschaft erkennen lassen, beginnen in Thun erst im 16. und 17. Jahrhundert³.

Selbst im Berner Staatsarchiv sind Quellen zur Wirtschaftsgeschichte für die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert nicht sehr viel dichter: Die Reihen der Ratsmanuale und Missivenbücher beginnen erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts, die Stadtrechnungen weisen zwischen 1384 und 1430 eine grosse Lücke auf. Von den grossen Registerserien fallen einzig die im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts einsetzenden Spruchbücher noch in die uns interessierende Zeitspanne. Die Stadtsatzungen enthalten eine grosse Zahl von wirtschaftsgeschichtlich wichtigen Bestimmungen; als normative Texte vermögen sie über den wirtschaftlichen Alltag jedoch nur indirekte Aussagen zu machen. Wichtige, wenn auch nur punktuelle Angaben liefert uns das Berner Tellbuch von 1389. Alle diese Quellengruppen haben gegenüber den beiden Rechnungsbüchern den Nachteil, dass sie uns die wirtschaftlichen Aktivitäten der Stadtbürger nur aus dem Blickwinkel der städtischen Obrigkeit zeigen. Nur wo Handel und Gewerbe das öffentliche Interesse berühren, beschäftigen sich diese Quellen mit ihnen; das Einzelschicksal, der Alltag und die Arbeitswelt des Einzelnen kommen darin nur in Andeutungen zum Ausdruck.

Innerhalb des zeitlichen und räumlichen Rahmens, den die Rechnungsbücher abstecken, wird diese obrigkeitliche Sicht nur von zwei Quellengruppen durchstossen: den Freiburger Notariatsregistern und den sogenannten «Thuner Missiven». Für den Alltag des Wirtschaftslebens sind Notariatsregister stets eine vorzügliche Quelle, da sie uns auch kleine und kleinste Geschäftsabschlüsse überliefern. In Freiburg beginnt die Reihe der Notariatsregister schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts – Zeichen der Grenzlage zur romanischen Welt, wo sich das städtische Notariat viel früher

entwickelte. In den Freiburger Notariatsregistern finden wir auch eine grosse Zahl von Kaufleuten, Handwerkern und Bauern aus den bernischen Gebieten, die in der Nachbarstadt ihre Geschäfte abwickeln.

Bei den sogenannten «Thuner Missiven» handelt es sich um ein höchst aussergewöhnliches Konglomerat von in Thun eingegangenen Schriftstücken – neben offiziellen Schreiben auch eine grosse Zahl von Privatbriefen⁴. Die Hauptmasse dieses Fonds stammt aus dem 15. Jahrhundert, darunter auch viele Stücke von wirtschaftsgeschichtlichem Interesse, wie die bekannten Schopfer-Briefe⁵.

Gegenüber den Freiburger Notariatsregistern zeichnen sich die Rechnungsbücher des Hans von Herblingen dadurch aus, dass sie sich auf die Geschäfte eines Einzelnen konzentrieren, und gegenüber den Thuner Missiven, dass die Überlieferung weniger punktuell und zufällig ist. Diese Vorteile einer grösseren Kontinuität und Konzentration der Überlieferung gilt es zu nutzen. Die Nachteile dieser Quelle liegen dagegen in der stets latenten Frage, wieweit sich die hier gewonnenen Resultate verallgemeinern lassen. Einer klaren, eindeutigen Antwort stellt sich dabei immer wieder die Einzigartigkeit «unserer Quelle» entgegen. Wir haben Mühe, vergleichbare, bestätigende oder auch nur ergänzende Quellen zu finden. Der zeitliche oder räumliche Rahmen muss daher recht häufig überschritten werden, um die Resultate abzutüzen zu können.

Zudem darf nicht vergessen werden, dass auch diese Rechnungsbücher nur einen Teil der wirtschaftlichen Aktivitäten unseres Wirtes und Weinhändlers zeigen: Sie nennen uns nur Schulden – seien es Schulden der Kunden oder auch des Hans von Herblingen. Geschäfte, die bar abgewickelt wurden, erscheinen nicht in den Rechnungsbüchern.

Die Interpretation unserer Quelle wird dadurch zusätzlich erschwert, dass ein grosser Teil der Einträge mit äusserster Knappeit formuliert ist. Hans von Herblingen und seinen Geschäftspartnern mochten diese Vermerke als Gedankenstütze nützlich sein, für den heutigen Leser jedoch scheinen sie auf den ersten Blick oft völlig unverständlich. Sollte sich diese Arbeit nicht auf eine «Blütenlese» der interessantesten und aussagekräftigsten Abschnitte beschrän-

ken⁶, so mussten die beiden Rechnungsbücher zunächst durch ein Netz von Personen- und Sachverweisen vollständig erschlossen werden. Daraus formte sich allmählich ein Bild der verschiedenen Geschäftsbeziehungen des Hans von Herblingen. Die einzelnen Geschäftspartner gewannen ein persönliches Profil, ihre Herkunft oder ihre wichtigsten Handelsgüter liessen sich nun feststellen, und auch im Wirrwarr von Herblingens Buchführung zeigten sich nun gewisse Grundregeln und Ansätze zu Systematik. Die Sichtung des Thuner Urkundenmaterials zeigte, dass sich darin ein geschlossener Fonds aus Herblingens Hausarchiv finden lässt. Zusammen mit diesen Urkunden sind wahrscheinlich auch die Rechnungsbücher ins Thuner Stadtarchiv gelangt.

Dieses reichhaltige «Hausarchiv» erlaubt es uns, die Biographie des Hans von Herblingen, seine Familienbeziehungen und die Entwicklung seines Vermögens mit recht grosser Präzision zu verfolgen: Hans von Herblingen wurde um 1360 geboren, 1380 gründet er einen eigenen Hausstand. Zuerst begegnen wir ihm als Weinhandler, er eröffnet ein Gasthaus, er handelt mit Getreide, Vieh, Käse und Salz; später nimmt er auch noch eine Mühle zu Lehen. Innerhalb von rund zwanzig bis dreissig Jahren erwirbt er ein Vermögen, das sich mit dem Besitz der reichsten Familien der Stadt Bern vergleichen lässt. Hans von Herblingen wird in den Thuner Rat gewählt. Die Urkunden zeigen dann allerdings auch, dass Hans von Herblingen im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerät, von denen er sich erst im Verlaufe der zwanziger Jahre erholt. 1438 stirbt er im hohen Alter von etwa achtzig Jahren⁷. Es ist die typische Biographie eines sozialen Aufsteigers – auch wenn hier für einmal die Erfolgsgeschichte kurz vor ihrem Höhepunkt abbricht. Es wäre zu erwarten gewesen, dass die nächste Generation in die Hauptstadt zieht, dort bald im Rat erscheint und schliesslich ihr Vermögen immer mehr in Grundbesitz und Herrschaftsrechten anlegt.

Die von 1398 bis ins zweite Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts benutzten Rechnungsbücher zeigen uns also Hans von Herblingens Geschäfte auf dem Höhepunkt seines Erfolges. Nach verschiedenen Erwerbszweigen gegliedert werden wir die Geschäftstätigkeit im

einzelnen verfolgen. Herblingen nützt dabei vor allem die Mittlerfunktion, die Thun zwischen den Viehzuchtgebieten des Berner Oberlandes und den Ackerbauzonen des schweizerischen Mittellandes ausübt. Bei diesem Zwischenhandel von Norden nach Süden und von Süden nach Norden dient Hans von Herblingen das Gasthaus als Drehscheibe: hier findet er seine Kunden und Geschäftspartner, hier begegnen sich Angebot und Nachfrage, hier kursieren Informationen und Gerüchte, die neue Geschäfte anregen, hier lassen sich Beziehungen zu politisch einflussreichen Persönlichkeiten aus Bern und den Oberländer Talschaften knüpfen. Den Gästen in Hans von Herblingens Wirtshaus, der Häufigkeit, dem Ziel und Zweck ihrer Reisen soll deshalb am Schluss ein eigenes Kapitel gewidmet werden.

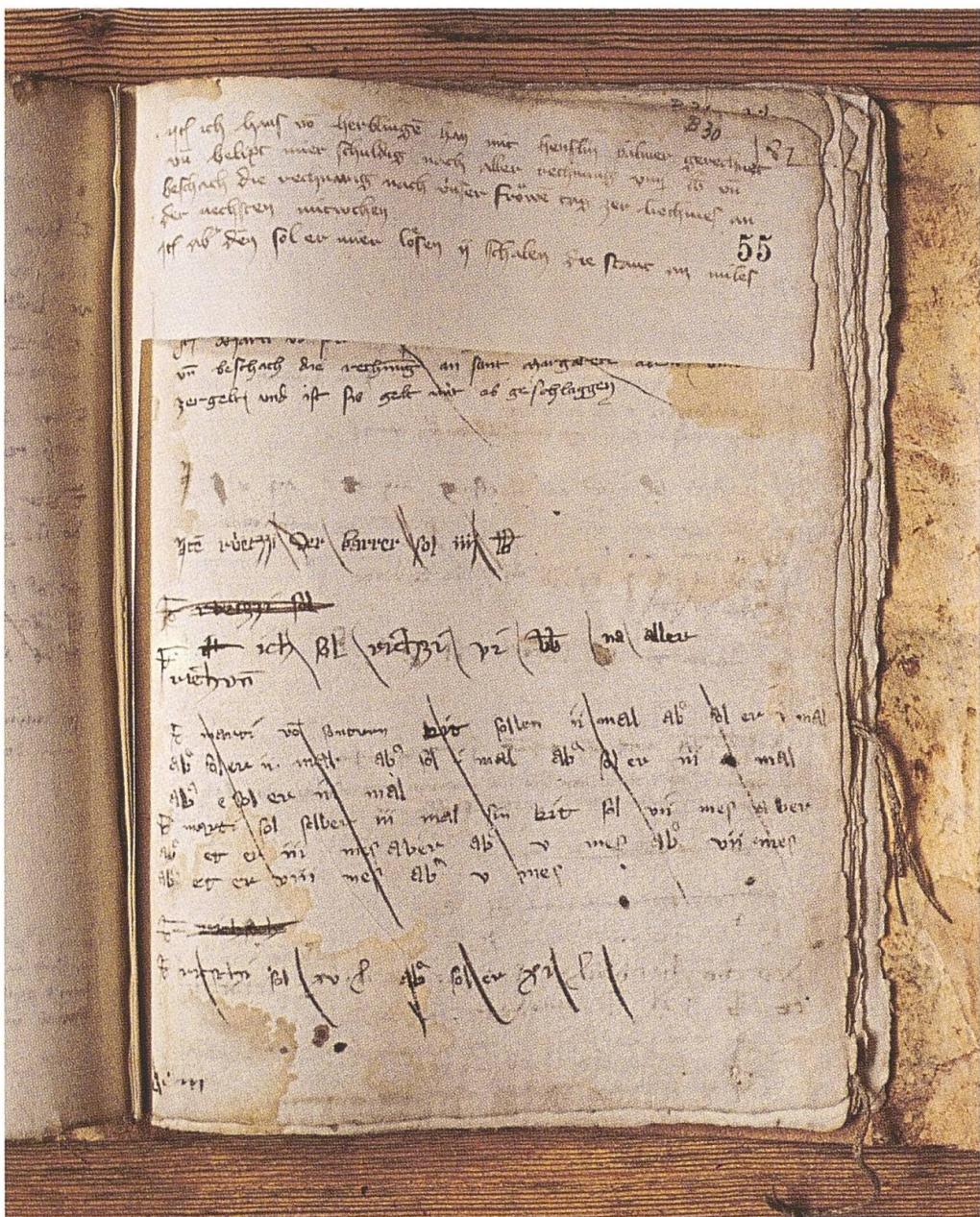


Abb. 1: Einträge von der Hand des Hans von Herblingen auf Seite 55 des jüngeren Rechnungsbuches; in der rechten oberen Ecke ist auch die mittelalterliche Foliierung zu sehen; mehrere Blätter oder Teile davon wurden weggeschnitten, um die dort vorhandenen Einträge zu tilgen